

Courrier au BMS

A wie anders

Lesebrief auf «A wie Alter oder 'Experience never gets old'» [1]

Dominik Heim schreibt im Streiflicht zum nicht ganz einfachen Übergang vom Vollzeitbeschäftigten in die Gesellschaft der AHV-Bezüger. Da ich auf derselben Schwelle stehe, lese ich Autobiographisches zu diesem Thema besonders gerne, sehe mir auch Filme an wie kürzlich den Schweizerfilm *Falten* – und bin enttäuscht. «alter», lateinisch, klein geschrieben, heisst «das Andere», «anders». Wir sagen im Deutschen «Veränderung», wenn etwas anders wird. Und Herr Heim tröstet sich am Übergang zu seinem dritten Lebensabschnitt mit den verführndsten Situationen, dass sich nichts ändert im Alter. Er bleibt der gefragte Arzt, Privatspital statt öffentliches Spital, gefragt wegen seiner Erfahrung, begeistert sich an Hollywood, wo Ehen vorbildlich noch einmal gekittet werden, und für das seit 50 Jahren erfolgreiche weltweite Treffen der Spezialisten vom vorderen Kreuzband möchte er in seiner Heimat eine weitere Auflage organisieren. Ja er glaubt sogar daran, dass Erfahrung nicht altert. Aber ist nicht gerade unsere Erfahrung gänzlich zeitgebunden? Besteht die Kluft der Generationen nicht gerade in dieser absoluten Differenz von unterschiedlichen Lebenserfahrungen? Herr Heim erwähnt das Aufkommen der Schnalenskische. Diese schraubstockähnlichen, bewegungsbehindernden Kreuzbandkiller gehören zur gegenwärtigen Erfahrung des Skifahrens. Und wie stehe ich da, auf der Piste mit meinen Lederschuh? – Alt. Heute will keiner mehr diese Erfahrung machen und keiner kann darum die beiden Erfahrungen vergleichen und wie ich immer wieder mit Freuden feststellen, wie viel leichter und beschwingter es sich doch in den Schnürschuhen wedeln lässt. Es gibt dramatischere Beispiele der ins Alter kommenden Erfahrungen, bevor sie ganz aussterben. Zum Beispiel die Papier-KG, ja bald schon die Einzelpraxis und sogar die Hausarztmedizin insgesamt.

Was mich enttäuscht, wenn ich mich umhöre und umschaue bei meiner Generation, die nun ins Alter wechselt, ist die von Herrn Heim so hochgehaltene Resistenz gegen eine Veränderung des Lebens. Ist denn das Typische am Alter nicht gerade umgekehrt etwas Neues? Das wirklich andere Leben, das wir für ein paar Jahrzehnt noch zu gestalten haben? Anders als die Kindheit, hoffentlich, aber ebenso anders als das Erwachsensein. Das Alter stellt fast alles auf den Kopf, unsere Körperlichkeit, unseren sozialen Sinn, unsere

Zeitperspektive, unsere innere Organisation, unsere intimen Beziehungen, unsere Finanzen. Warum flüchten alle in diesen endlosen Epilog auf ihr vergangenes Leben, wenn sie mal aus dem Erwerbsleben ausgemustert werden? Warum sich nicht aufs Neue freuen, es kennen lernen wollen, das andere «alter»?

Dr. med. Louis Litschgi, Basel

1 Heim D. A wie Alter oder «Experience never gets old». Schweiz Ärztezeitung. 2016;97(20):722.

Wie Sex ohne Liebe

Zum Beitrag von Rouven Porz in der SÄZ Nr. 23/2016 [1]

Die Ausführungen von Rouven Porz zum Thema «Ethik und Moral» haben mich zu den folgenden, aus dem «hohlen Bauch» heraus formulierten Gedanken angeregt. Tatsächlich ist die Entkopplung der Ethik von der Moral eine scheinbar professionell gut organisierte Sache. So haben wir nun eine schweizerische Ethikkommission, die sich z.B. für Entscheide hinsichtlich Studiendurchführungen stark macht. Dass damit kleinere Studien, z.B. bei Hausärzten, im Keim erstickt werden, ist vielleicht ein gewollter Nebeneffekt, denn «da könnte ja jeder kommen ...». In der Realität ist es dann einfach so, dass durch die konsequenterweise auch finanziell extrem hoch gesetzte Latte nur noch von der Industrie finanzierte Projekte machbar sind, was dann aber überhaupt nichts mehr mit Ethik zu tun hat, sondern mit knallharten, finanziellen Interessen. Persönlich empfinde ich dies schlicht als mafios.

Allerdings spricht Ihr Artikel ja nicht davon. Ich denke aber, dass er von einer gefährlichen Annahme ausgeht, nämlich dass eine zumindest teilweise Entkopplung von Ethik und Moral Professionalisierung bedeute. Was für Schwierigkeiten, um nicht zu sagen Scheusslichkeiten, bis hin zur Liquidierung menschlichen Lebens mit «Ethik» bemäntelt werden können, muss ich Ihnen wohl nicht sagen. Die Entkopplung, die Sie wünschen, öffnet dazu jedoch weit die Tore. Dass in gewissen Kliniken vielleicht etwas behutsamer mit Ethik und Moral umgegangen werden will, als dies der föderalen Ethikkommission entspricht, darf meiner Meinung nach nicht einfach als «fehlende Professionalität» abgetan werden. Naja, oft hört man sagen, dass ein Volk die Regierung hätte, welche es verdient hätte. Damit dürfte gemeint sein, dass wohl das Volk versagt habe, wenn die Regierung nichts

taugt. Man könnte nun analog sagen, die ethischen Richtlinien eines Gesundheitssystems sind so gelagert wie die Moral, die in diesem System herrscht. Wo schlechte Moral, da wohl keine gute Ethik. Nun wollen Sie diese zwei Dinge jedoch trennen.

Wird deshalb die Moral besser? Ich denke es nicht und werde das unangenehme Gefühl nicht los, dass das, was Sie da predigen, «Sex ohne Liebe» ist ... also ein leeres Glas.

Dies nur ein kurzer Gedankengang, zu dessen Weiterentwicklung mir schlicht die Zeit fehlt.

Dr. med. Bruno Büchel, Yverdon-les-Bains

1 Porz R. Ethik ist nicht Moral – mehr Weiterbildung bitte. Schweiz Ärztezeitung. 2016;97(23):864.

Antwort

Lieber Herr Dr. Büchel

Danke, auch für Ihre Bedenken, die Sie äussern. Was meinem Text fehlt, und das merke ich jetzt durch Ihre Rückmeldung, ist: Ich hätte deutlicher darauf hinweisen müssen, dass meine Trennung zwischen Ethik und Moral zunächst mal rein «didaktisch» gemeint ist. Ich will, dass die Gesundheitsfachpersonen realisieren, dass ihre eigene Moral nicht dasselbe ist wie eine wissenschaftlich betriebene Ethik. Für die Praxis bedeutet das für mich auch: Man muss die eigene Moral kritisch reflektieren können, das will ich sagen. Natürlich darf man sich selbst in seiner Moral nicht hinter der «Ethik» verstecken. Man muss trotzdem die Verantwortung für die eigene Moral übernehmen (aber selbstkritisch, bitte).

Dr. phil., dipl. biol. Rouven Porz

Quelques réflexions

Le texte de E. Taverna dans le dernier BMS [1] a suscité en moi quelques réflexions. Je n'entre pas sur le fond de la question de l'euthanasie et du suicide assisté: monsieur Taverna considère le débat entre soignants sur ces enjeux comme «un gaspillage d'énergie». Mais enfin, un niveau d'argumentation plus équilibré serait souhaitable dans notre hebdomadaire, surtout dans l'espace privilégié qui est la dernière page et sur des sujets comme la fin de vie. Au début de son article, E. Taverna accorde à chacun le droit inaliénable à ses propres convictions éthiques; mais juste après il confond son opinion personnelle avec un impératif absolu, quand il affirme que le droit à se suicider est un «droit fondamental».

Ni la Constitution fédérale, ni la Déclaration universelle des droits de l'homme – heureusement – n'en parlent. Passons sur ses opinions à propos d'une classification des médecins en «paternalistes» ou «cyniques» (mais pourquoi s'adresser à ses confrères sur un ton si méprisant?); ou encore sur son incompréhension de la valeur pédagogique de la loi («Une religion des lois qui impose sa conception du pouvoir régleme tout»). Le dérapage qui me frappe le plus est dans le final de l'article: «Les législateurs doivent, au moins dans nos pays [?!], reconnaître le droit fondamental à l'euthanasie ...». Je suis soulagé du fait que les législateurs en Suisse, sur mandat du peuple souverain, prennent les décisions après débat, par le vote, et non sur l'injonction de rédacteurs du BMS.

Dr. Fabio Cattaneo, Lugano

1 Taverna E. Fin de vie. Bull Méd Suisses. 2016;97(22):820.

Ein neuer verpflichtender Eid oder eine Falle für die Ärzteschaft?

Ich möchte mich bei den Kollegen Mattli, Knirsch, Klesse und Vuilleumier-Koch bedanken für die sehr treffende Stellungnahme in Bezug auf einen neuen Eid für die Ärzteschaft [1]. Neben einem Eid, der «das Tötungsverbot nicht enthält» und «das Wirtschaftlichkeitsgebot des KVG [...] zu einer ethischen Grundlage der Medizin machen will» drohen der Ärzteschaft zusätzliche Gefahren. Der Hippokratische Eid ist eine moralische Selbstverpflichtung, die nicht nur die ärztliche Tätigkeit prägen will (wie der neue Eid tut ... «während der Ausübung meiner ärztlichen Tätigkeit»), sondern die gesamte Lebensführung. Als solche dient der Hippokratische Eid seinem Zwecke heute noch vollkommen, weil es um die Grundrechte der menschlichen Existenz geht und nicht um irgendwelche politisch-ökonomischen Entwicklungen. Der Hippokrates-Eid hat keinen juristischen Wert.

Die Ärzteschaft in der Schweiz unterliegt als natürliche Personen aber auch als Fachpersonen dem Bundesgesetz. Der Bund und die Kantone bestimmen unter anderen die Arbeitsregeln der Medizin. Aus welchem Grund muss es nun einen verpflichtenden Eid geben? Reichen unsere Demokratie und unsere Gesetze plötzlich nicht mehr?

Wer entscheidet letztendlich, was «medizinisch indiziert» ist, wenn im neuen Eid vier Paragraphen weiter von der «ärztlichen Kunst» die Rede ist? Und wer kann bestimmen, was die «erforderliche Zeit» für ein Gespräch ist, wenn drei Paragraphen weiter der «gerechte Einsatz der Ressourcen» geprägt wird? Was soll ein Lächeln dem Patienten bringen («ich begegne meine Patienten [...] immer mit Freundlichkeit»), wenn der Arzt von diesem Eid zu Würde des Lebens nicht verpflichtet ist, auch wenn es sich um Euthanasie handelt?

Der empfohlene Eid befleckt schwer das Bild der Ärzteschaft in der Gesellschaft, nicht zuletzt, weil die Ärztinnen und Ärzte sich zu einem Eid verpflichten, der sie als keine Lügner, keine Verschwender von Ressourcen, keine Rassisten, keine dreisten, unprofessionellen und verächtlichen Personen bezeichnet. Selbst der schlimmste Verbrecher genießt die Unschuldsumsetzung, aber die Ärzteschaft in der Schweiz demnächst nicht ... und die Ärztinnen und Ärzte müssten sich gleich nach dem Studium erklären, zu welchem Bösen sie nicht bereit sind!

So einen Eid, der die Kostenneutralisierung zum medizinischen Ethos verwandelt, vor Stellenantritt zur Obligation zu machen oder sogar zu einem Bestandteil des Anstellungsvertrags ist total absurd. Müssten dann etwa alle im Gesundheitswesen Mitbeteiligten einen solchen Eid ablegen? Würden die Krankenkassen, die Pharmaindustrie, die universitären Fachabteilungen oder sogar die Spitäler einen passenden Eid ablegen? Oder soll die Ärzteschaft die Rolle des guten Samariters spielen, auf deren Kosten sonstige Mitbeteiligte ein Vermögen machen werden? Dazu die Behauptung, dass mittels des Eides der individuelle Arzt den ökonomischen Vorgaben einer Gesundheitsinsti-

tution widersprechen kann, ist mindestens naiv.

Die «schädlichen Unsitten» sollten vom Gesetz verfolgt und bestraft werden. Die jungen Ärztinnen und Ärzte werden diese Unsitten bekämpfen und verlernen, wenn die leitenden Ärzte, Chefärzte und Professoren ein gutes Vorbild anbieten, und sicher nicht durch die Wiederholung eines Eides, sobald der neue Arbeitsvertrag unterschrieben wird.

Ein verpflichtender unilateraler Eid ist in einem gut regierten, demokratischen Staat überflüssig. Der Hippokrates-Eid im Gegenteil ist immer noch heute von grossem historischem und moralischem Wert.

Dr. med. Kyriakos Xafis, Laupen

1 Mattli J, Knirsch U, Klesse R, Vuilleumier-Koch S. Zur Bedeutung des Hippokratischen Eides in der heutigen Zeit. Schweiz Ärztezeitung. 2016;97(23):854–6.

Lektüre mit Schmunzeln

Ich lese die *Schweizerische Ärztezeitung* interessiert und schmunzelnd, wie etwa den *Nebelspalter*, und gelegentlich reizt es mich, zur Leserbrief-Feder zu greifen.

Oft «difficile est satiram non scribere» ... wie z.B. in Nr. 22 über den Artikel «Fehler bei der oralen Kostverabreichung im Spital» mit Bericht über 39 CIRS-Meldungen, welche in fünf (!) Kategorien eingeteilt wurden ... Gott möge uns grössere Probleme ersparen!

Dr. med. Johann Jakob, Bad Ragaz

Lettres de lecteurs

Envoyez vos lettres de lecteur de manière simple et rapide. Sur notre site Internet, vous trouverez un outil spécifique pour le faire. Votre lettre de lecteur pourra ainsi être traitée et publiée rapidement. Vous trouverez toutes les informations sous: www.bullmed.ch/auteurs/envoi-lettres-lecteurs/